

Abbrucheuphorie im Fricker Mitteldorf

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **6 (1996)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abbrucheuphorie im Fricker Mitteldorf

91



Die letzten «Opfer» der Abbrucheuphorie im Fricker Mitteldorf im Sommer 1996: Die Häuser Nr. 71 und Nr. 73 hatten eine spannende Vergangenheit aufzuweisen.

Der 27. August 1734 war ein Schicksalstag, der dem Flecken Frick eine ungeheure Brandkatastrophe bescherte, wie es bereits 1499 bei der Zerstörung durch die Eidgenossen und 1632 durch die Brandschatzungen der Schwedentruppen im 30jährigen Krieg in ähnlichem Ausmass dokumentiert ist. Oberhalb des «Rebstocks» brach an jenem schwarzen Freitagnachmittag im August 1734 im Haus von Jakob Mösch Feuer aus, das sich durch kräftige Westwinde angefacht weiter die Landstrasse hinauf ausbreitete und innert zwei Stunden 21 Häuser erfasste. 31 Haushaltungen wurden dabei zerstört, ein Kind kam im Feuer ums Leben, viel Vieh konnte nicht mehr gerettet werden.

Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass der Fricker Landstrasse entlang damals einfache Holzhäuser mit Strohdächern standen, die dem rasenden Feuer reichlich Nahrung boten. Der Abbruch mehrerer Häuser im Fricker Mitteldorf im Laufe der vergangenen Jahre bot Gelegenheit, da und dort einige Verputzschichten abzukratzen und Bodenschichten aufzudecken, um diesen Bauten Geheimnisse ihres langen Daseins und ihrer vielfältigen Entwicklung zu entlocken. Dabei konnte festgestellt werden, dass mitnichten strohgedeckte Holzhäuser die Landstrasse gesäumt hatten, sondern aufwendig errichtete, repräsentative Steinbauten mit bis zu 80 cm dicken Mauern! Zudem waren diese Häuser noch nicht zu den langen geschlossenen Zeilen zusammengebaut, sondern standen wohl in der Mehrzahl einzeln, mit mehr oder weniger Abstand zum Nachbargebäude.

Beim Wiederaufbau kam es zu einem eigentlichen Stilwechsel: Zwischen die noch brauchbaren Mauern, das waren vor allem die Giebelmauern, wurden zweigeschossig abgebundene Fachwerkbauten gestellt, so dass nun das Fricker Mitteldorf wohl vorwiegend von Riegelbauten gesäumt war. Den Umständen entsprechend waren es keine Bauten mehr, die auf eine wohlhabende Mittel- oder Oberschicht hinwiesen, denn durch die Brandkatastrophe waren auch reiche Mitbürger über Nacht mausarm geworden. Die erzwungene Bescheidenheit liess Bauten entstehen, die eher kleinbäuerlichen Verhältnissen entsprachen.

Das Haus Mitteldorf Nr. 71: Vom Steinbau zum Fachwerk
Am Haus Nummer 71, das im Juli 1996 endgültig dem Erdboden gleichgemacht wurde, lässt sich diese Entwicklung beispielhaft aufzeigen. Beim Brand von 1734 blieben die beiden Giebelmauern fast unbeschädigt stehen. Die stark gerötete Bruchsteinmauer, die das Haus von der heutigen

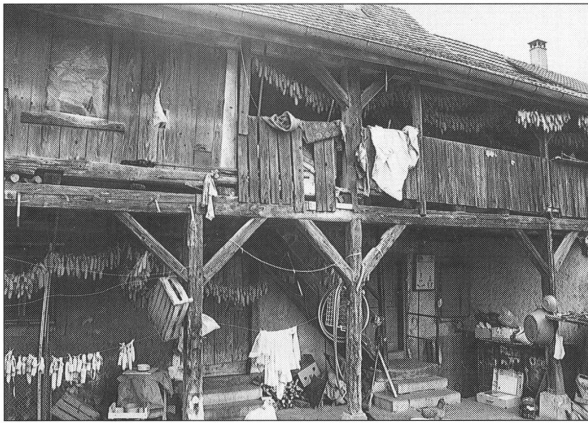
Liegenschaft Benz trennt, weist im zweiten Obergeschoss ein grosses, nachträglich vermauertes spätgotisches Kreuzstockfenster auf, was zeigt, dass das Haus ursprünglich gegen Westen nicht angebaut war. Über diesem Fenster konnte aus der Mauer ein kleines Stück des angekohlten Sturzbrettes geborgen werden. Obwohl nur knapp eine Fingerspanne breit, konnten die 92 erhaltenen Jahrringe ausgewertet werden. Danach muss die Tanne um 1560 gefällt und das Holz darauf beim Hausbau verwendet worden sein. Dieses stattliche gemauerte Haus mit Ziegeldach, um 1560 sicher von einem wohlhabenden Fricker Bürger errichtet, hatte dem lodernen Inferno nichts entgegenzusetzen. Beim Abbruch im Juli 1996 konnten behauene Steinfragmente des ursprünglichen strassenseitigen Eingangs gefunden werden, die in der Fundamentmauer des Nachfolgebau wiederverwendet worden waren: Auf der linken Hälfte des als Kielbogen mit Viertelstab ausgestalteten Türsturzes

sind die Jahrezahlen 15.. erhalten, was die Jahrringanalyse zusätzlich untermauert.

Nach dem Ausräumen der Brandruine wurde wohl um 1735 ein schlichter Fachwerkbau zwischen die wenigen stehengelassenen Mauern gestellt. Aus dieser Phase waren im Innern noch einige Wände erhalten. Das in den Ausmassen eher bescheidene Gebäude wurde zudem von Anfang an für zwei Parteien eingerichtet. Eine wohnte im Erd-, die andere im Obergeschoss. Vom Hausgang her hatte jede Familie einen eigenen Zugang zum Stall, der in der Mitte durch eine Scheidwand quergeteilt war. Somit musste der eine seinen Mist hinten hinaus in den Hof, der andere vorne auf die Strasse hinaus werfen. Spätestens seit 1787 war das Haus jeweils im Besitz von nur noch einer Familie.

Vom Fachwerk zum Steinbau

Die letzte erhaltene Fassade wies jedoch mit keiner Spur mehr auf die einstige Riegeltechnik hin. Die Jahrzahl 1859 über dem Eingang – das Haus war von 1806 bis 1883 im Besitz der Familie Josef Baldesberger – zeigte den Einfluss des letzten Jahrhunderts, als sämtliche im Mitteldorf noch vorhandenen Fassaden in Holzbauweise durch gemauerte ersetzt wurden, die man damals als repräsentativer empfand. Durch die Umbauten von 1859 stieg der geschätzte Wert der Liegenschaft um die Hälfte von 3000 auf 4500 Franken! Bei dieser Gelegenheit wurde auch der mächtig wirkende Dachstuhl ersetzt, wie aus der fehlenden Rauchschwärze geschlossen werden konnte. Sämtliche der überdimensionierten Balken wurden noch von Hand beschlagen, und die allseitig verstrebt Stuhljoche und Pfetten machten dieses Dach so solid, dass es selbst der Vollbrand vom Juni 1995 nicht zum Einsturz bringen konnte. Betrachtet man den vor dem Abbruch als «Fricker Schandfleck» bezeichneten Bau von dieser Seite, kann man über die



◀◀
Frick,
Mitteldorf 73:
Hintere Traufseite
mit reich
strukturierter
Laubensituation
kurz vor dem
Abbruch

Weitsicht des Bauherrn sowie über Geschick und Können der damaligen Handwerker bloss staunen, denn auch Wind, Regen und Schnee hatten das Werk seither nicht aus dem Lot bringen können.

Die regelmässige Gliederung von Eingangstüre und Fenster auf der Strassenseite war dabei ebenso passend gestaltet wie der eingebaute Korbbogen im Scheunenbereich. Die darüberliegenden, halbkreisförmigen Luftöffnungen, im Volksmund Halbmonde genannt, rundeten das Bild dieses als «typisches Fricktaler Bauernhaus» bezeichneten Gebäudes ab. Für die Gewände wurde weicher, gelber Kalkstein vom Kornberg verwendet, der zu jener Zeit im Fricktal und darüber hinaus weite Verbreitung fand. Weil der Stein leider etwas witterungsanfällig ist, wurde er wie vielerorts nachträglich mit Farbe überstrichen.

Die aufgezeigte Geschichte macht jedoch deutlich, dass auch Häuser eine Entwicklung durchmachen und sich dabei innerlich wie äusserlich so stark verändern können, dass man mit dem Begriff «typisch» vorsichtig umgehen muss. Trotzdem war das Haus im Ensemble seiner Umgebung bis zum Abbruch für das Erscheinungsbild des Fricker Mitteldorfs massgebend und prägend.

Was bedeutete IH/ME am Haus Nummer 73?

Mit dem Abbruch des Hauses Nr. 73 im Mitteldorf verschwand auch der Türsturz mit der Inschrift «IH.ME. 1819» als Zeuge früherer Bautätigkeit. Der imitierte Schlussstein wies zuoberst ein pfeilförmiges Symbol auf, das typisch ist für jene Zeit, und das auch an weiteren Fricktaler Bauernhäusern als Schmuckelement beobachtet werden kann: Die stilisierte Pflugschar wies auf das Standesbewusstsein des Landmannes (und selbstverständlich auch der Landfrau) hin. Die Initialen IH und ME lassen sich jedoch nur entziffern, wenn man die Geschichte des Hauses

wenigstens in groben Zügen kennt. In Frick reichen die Daten bis zur ersten bekannten Numerierung der Häuser ins Jahr 1787 zurück. Damals gehörte dieses Haus einem Johann Meng, der es 1819 *ganz neu von Fuss renoviert* hat, wie im Brandversicherungs-Kataster von 1806 ff. festgehalten wird. Die traufständige Strassenfassade erhielt dabei ein Bild besonders feiner Ausgestaltung, dessen Verschwinden aus hausgeschichtlicher Sicht sehr bedauert werden muss. Die Hausteine, wohl aus Ittenthaler Sandstein, waren sehr sorgfältig bearbeitet. Die Anfangssteine des Korbbogens, der eine für unsere Gegend frühe, deutlich überhöhte Form aufwies, waren stark profiliert und in ihrer Art einmalig. Der Schlussstein wies ein Sonnenradmotiv auf, wie man es ebenfalls in unserer Gegend selten mehr antrifft. Gerade in der Bescheidenheit und Einfachheit dieser spärlich eingesetzten Schmuckmotive lag das Besondere der Ausstrahlung dieses typischen Vertreters der Kleinbauernhäuser. Ursprünglich wiedererbaut wurde das Haus ebenfalls als Fachwerkbau nach dem grossen Fricker Dorfbrand von 1734. Daran erinnerten bis zum Abbruch noch der rauchgeschwärzte Dachstuhl sowie Fachwerkwände an der hinterhofseitigen Traufe. Beim Abbruch im Juli 1996 entdeckten wir an einem Rähmbalken den noch fehlenden Beweis dafür: Er wies Blattsassen für die Kopfhölzer auf, die zur Versteifung der Querwand mit den nachträglich entfernten Wandständern verbunden waren. Die Rauchschwärze erklärt sich so: Der Rauch von Feuerung und Kochstelle wurde bei Fricktaler Häusern noch bis weit ins letzte Jahrhundert hinein durch einen konischen Schlot, üblicherweise aus lehmüberzogenem Flechtwerk bestehend, bloss bis zum Dachboden geführt, von wo er sich durch Ritzen und Spalten den Weg nach draussen selber suchen musste. Gebälk wie auch eingelagerte Korngarben wurden dadurch konserviert.

Aufteilung als Folge des Bevölkerungswachstums

Johann Mengs Familie konnte sich am Neubau, der sich übrigens auf die Erneuerung der Fassade und einige Modernisierungen im Innern beschränkt hatte, nicht lange erfreuen, denn schon wenige Jahre später ging das Haus an die Familie von Anton Rüeggi über. Seit 1837 bis weit in unser Jahrhundert hinein wurde das Haus von zwei Parteien bewohnt, die Wohn- und Wirtschaftsteil miteinander teilten. Solche Aufteilungen waren in Frick mit seinem grossen Anteil an kleinbäuerlich-handwerklicher Bevölkerung nicht ungewöhnlich. So kam es, dass in diesem Haus ausser Landwirten auch Sattler neben Lehrern und Bahnwärter neben Hafnern wohnten, abwechselnd vertreten durch die Familien Mösch, Rüeggi, Schmid, Käser, Herzog und Schnetzler. Seit das Haus in den letzten Jahren leer stand, waren allerdings nur noch Vertreter des nebenberuflichen Eier- und Fleischproduktionsgewerbes darin auszumachen: ein Gastarbeiter hielt für seine Selbstversorgung Kaninchen, Hühner und Truten.

«18 XK 22»: Ein typischer Lückenfüller

Einsam stand nach der ersten Abbruchphase vom November 1994 lange noch ein leeres Türgestell im Raum, wo früher der schmale westliche Hausteil von Nr. 75 gestanden hatte. Es war ein sprechender Zeuge dafür, dass die Häuserzeile entlang der Fricker Hauptstrasse in früheren Zeiten nicht so geschlossen war wie heute. Zwischen einzelnen Häusern bestanden Lücken, die wohl zunächst als Gärten oder Abstellplätze genutzt, später auch zum Bau von Wagenschöpfen dienten. Im Zuge des Bevölkerungswachstums seit dem 18. Jahrhundert und wohl auch wegen der günstigen Strassenlage wurden diese Lücken nach und nach durch Bauten geschlossen, was deutlich zeigt, dass das heutige bauliche Erscheinungsbild in diesem Bereich einem

langen Veränderungsprozess unterworfen war. In der Regel waren diese Hausabstände nicht sehr gross, so dass die «Lückenfüller» an ihrer geringen Breite ausgemacht werden können. Unser «Neubau» von 1822 wurde von Xaver Keller als einstöckiges, gemauertes Haus samt Scheune errichtet. Zuvor stand aber bereits ein kleines Häuslein mit Scheune und Stall an jenem Platz, das schon 1787 dem erwähnten Xaver Keller gehört hatte. Von 1828 bis 1855 war das samt Scheune bloss zwölf Meter breite Haus gar auf zwei Parteien aufgeteilt. Die sich daraus ergebenden engen Wohn- und Wirtschaftsverhältnisse wären wohl heute undenkbar.

Vom Bauern zum Handwerker und Händler

Als Zeuge der Entwicklung im Flecken Frick weg von der Landwirtschaft und hin zu Handwerk und Handel war dieses Gebäude ein sprechendes Beispiel. Scheune und Stall waren zu klein für einen blühenden Landwirtschaftsbetrieb. Seit 1844 betrieben zwei Brüder Keller darin eine Spenglerei, und 1874 richtete Josef Fricker hier den ersten Verkaufsladen der abgebrochenen Häuserzeile ein. Gut zwanzig Jahre später wurde dieser noch vergrössert und mit einem Schaufenster versehen. Im östlich angrenzenden, später als Eisenwarenhandlung Walder bekannten grösseren Hausteil der Nummer 75 wurde der Schritt zum Geschäftshaus erst vor 60 Jahren vollzogen. Davor war es seit 1787 von den Familien Mettaufer, Rüeggi, Schmid und Rickenbach als Bauernhaus genutzt worden. 1843 wurde es ebenfalls mit einer neuen, zeitgemässen strassenseitigen Fassade aus Stein versehen, die allerdings um 1936 sehr stark verändert wurde. Erst damals wurde der schmale westliche Hausteil, der zuvor unter separater Nummer als eigenständiger Bau bestanden hatte, durch Kauf mit dem grösseren Haus vereinigt.

Das östlichste der abgerissenen Häuser, Nummer 77, war wiederum ein «Lückenfüller», dessen geringe Grösse an der äusseren Einteilung noch abgelesen werden konnte. Die um 1865 mit Kornbergler Hausteinen gestaltete Fassade zeigte neben einem schmalen Wohnteil im Wirtschaftsteil bloss einen Korbbogen als Scheuneneingang. Der Stall lag nicht wie üblich daneben, sondern aus Platzmangel in der hinteren Hälfte des Trens. 1787 bescheiden als «Häuslein» bezeichnet, wurde es noch 1806 als *halb hölzernes Haus* bezeichnet. Es dürfte im Lauf des 18. Jahrhunderts in die bestehende Lücke gezwängt worden sein. Trotz der Enge lebten darin von 1837 bis 1925 immer zwei Familien, je eine im Erd- und im Obergeschoss, und teilten sich Scheune, Stall, Laube, Keller und Estrich. Selbst Gemeinderat August Rüeggi, der ab 1892 drei Jahre lang in der einen

Frick, Mitteldorf,
Sommer 1996:
Freiwillige beim
Ausgraben des
vorderen mit
Brandschutt
verfüllten Kellers
unter Gebäude
Nr. 73



Hälfte lebte, musste sich mit den bescheidenen Verhältnissen begnügen.

Ein weiterer Riegelbau: Das Scherenberghaus, Mitteldorf Nr. 72

Ende 1995 machte der Bagger auch dem gegenüberliegenden Haus Nummer 72, das unter dem Namen Scherenberghaus bekannt war, den Garas. Dieses konnte zuvor noch genügend dokumentiert werden, was sich angesichts der erhaltenen Bausubstanz als lohnend erwies. Auch hier handelte es sich um ein Kleinbauernhaus, das nach dem Dorfbrand von 1734 als zweigeschossig abgebundener Fachwerkbau an der Stelle einer Brandruine errichtet worden war und im letzten Jahrhundert eine gemauerte Strassenfassade mit Korbbogen erhielt.

Abschliessend muss festgehalten werden, dass mit den abgebrochenen Häusern im Fricker Mitteldorf nicht nur für das Ortsbild, sondern auch für die haus- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung wertvolle bauliche Zeugen einer langen kleinbäuerlich-handwerklichen Tradition verschwunden sind, wie sie für den Flecken Frick sehr typisch waren. Leider wurde dadurch der Restbestand authentischer Bauten entlang der Hauptstrasse weiter unwiederbringlich und endgültig reduziert.

Mengenweise Bodenfunde aus mehreren Zeitepochen

Alle Abbrüche wurden von David Wälchli im Auftrag der Kantonsarchäologie begleitet, um mögliche Siedlungsspuren aus der Römerzeit festzustellen und entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Im Bereich nordöstlich der Strasse wurde er denn auch fündig. Mehrere Latrinengruben belegen den bisher westlichsten Punkt der ausgedehnten römischen Siedlung Frick (dazu erschien ein Kurzbericht im Jahrbuch SGU 1996). Das Fundmaterial weist in

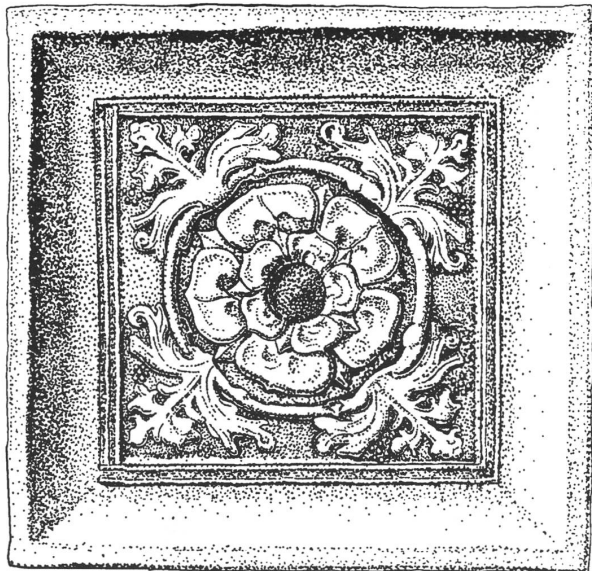
die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus. Dies zeigt erneut eine frühe römische Besiedlung. Reste von Gebäuden wurden keine gefunden, da die starke mittelalterliche und neuzeitliche Bautätigkeit die schwachen Spuren der römischen Holzfachwerkbauten schon vollständig zerstört hatte. Im Bereich des Scherenberghauses stellte sich heraus, dass sich das Gelände neben der Strasse ursprünglich ziemlich steil zum Feihalderbach hinunter senkte. Es wurde dort bloss eine vereinzelte römische Münze gefunden, weitere Siedlungsnachweise aus der Römerzeit fehlten.

Aus der Zeitspanne der letzten 500 Jahre konnten in über zwei Meter mächtigen Kulturschichten wiederum äusserst aufschlussreiche Bodenfunde geborgen werden, die zur Entwicklung des ländlichen Lebens wie auch des Bauwesens neue Erkenntnisse liefern. Durch Freiwillige wurden drei mit Brandschutt gefüllte Keller ausgegraben, die eine grosse Menge an Bodenfunden, vor allem Ofenkeramik, enthielten. Da diese Arbeiten und deren Auswertung bei Redaktionsschluss noch im Gange waren, muss die Veröffentlichung auf einen späteren Zeitpunkt ins Auge gefasst werden. Aufgrund der Funde im Brandschutt in einem der drei Keller (zum Beispiel Napf-, Teller- und Reliefkacheln mit typischen Motiven aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts) und weiterer fundhaltiger Brandschichten unter dem gegenüberliegenden Scherenberghaus kann vermutet werden, dass es sich um die gleiche Brandzerstörung handeln könnte, die schon im Fricker Oberdorf (Hauptstrasse Nr. 92, vgl. «Frick – Gestern und Heute» Nr. 5, 1994, S. 12 f.) durch einen brandschuttverfüllten Keller festgestellt wurde. Es ist durchaus möglich, dass wir hier archäologische Belege für die Brandschatzung durch die Eidgenossen im Schwabenkrieg, als diese im Juli 1499 das Fricktal heimsuchten, vor uns haben! Fritz Wernli schrieb dazu im



Frick, Mitteldorf:
Othmar Bitterli
und Linus Hüsler
legen einen
Sondierschnitt
an eine Mauer
des hinteren
brandschutt-
verfüllten Kellers
unter Haus Nr. 73.

Reliefierte
Ofenkachel aus der
zweiten Hälfte des
15. Jahrhunderts,
wie sie in
Fragmenten auch in
Frick zahlreich
gefunden wurden.
(Aus: «Spät-
mittelalterliche
reliefierte
Ofenkeramik der
Stadt Bern». Eva
Roth Kaufmann,
René Buschor,
Daniel Gutscher,
Bern 1994)



«Taschenbuch der historischen Gesellschaft» von 1904:
*Der Schultheiss von Aarau riet den Bewohnern von Frick,
ihre Habe zu den Eidgenossen zu flüchten und ihnen zu
schwören. Weinend umstanden sie ihn, nicht wissend, wohin
sie sich und ihr Gut retten könnten. Vier Dörfer gingen in
Flammen auf, darunter Frick, wo Frau und Kinder aus-
gestossen wurden, dass sie betteln gehen mussten...*

Die Brandschuttverfüllung des einen Kellers belegt, dass
darüber das älteste uns bisher bekannte (Bauern-?) Haus
mit Ziegeldach stand. Viele Fragmente von Biberschwanz-
ziegeln deuten darauf hin. Beachtenswert sind dabei die

►►
Frick, Mitteldorf:
Hausbestand von
1841 gemäss
Auer-Plan.
Schraffiert
die jüngst
abgebrochenen
Gebäude. Der
Feihalterbach floss
noch offen.

entdeckten Kloster- oder Mönch- und Nonnen-Ziegel, die
bisher bei solchen Grabungen im ländlichen Gebiet noch
nicht häufig anzutreffen waren. Das Haus bestand teilweise
aus Fachwerkwänden, wie aus grossen Mengen von verzie-
geltem Hüttenlehm mit Rutenabdrücken geschlossen wer-
den kann.

Der dritte Keller enthielt Brandschutt, der sicher nach dem
Dorfbrand von 1734 dort abgelagert wurde. Mit den Ret-
tungsgrabungen konnten durch den Einsatz der freiwilligen
Helferinnen und Helfer (dies waren Sabine Scheiber mit
ihren Söhnen Adrian und Benjamin, Othmar Bitterli, Linus
Hüsser, Heinz Schmid mit seinen Kindern Olivia und
Raphael, David Wälchli und der Verfasser) in unzähligen
Stunden wertvolle Zeugen der Fricker Geschichte gebor-
gen werden, die für die ganze Region von Bedeutung sind.

Werner Fasolin





Frick,
Mitteldorf 73:
Blick in den
ausgegrabenen
Keller, der nur
zweiseitig gemauert
war. Anstehender
Mergel bildete die
zwei andern
Wände. Im
Hintergrund
Abdruck einer
hölzernen Treppe
als Abgang.
(Fotos: David
Wälchli)

Frick,
Mitteldorf 73:
Bruchsteinmauer
des spätmittel-
alterlichen
Kellers mit
aussergewöhnlich
unregelmässiger
Mauerstruktur
(z. B. teilweise
Fischgrat-
mauerwerk).